

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Badischer Beobachter. 1863-1935
1910**

210 (16.9.1910) 2. Blatt

Nr. 210 **Badischer Beobachter** Freitag
2. Blatt. 16. Sept. 1910.

V Sozialdemokratische Jugendbewegung.

Durch zwei große Tagungen, die jüngst stattfanden, ist erneut die öffentliche Aufmerksamkeit auf eines der wichtigsten Probleme unseres religiösen, politischen und sozialen Lebens mit allem Nachdruck hingelenkt worden. Wir meinen das moderne Jugendproblem. Sowohl die Katholikenvergathung zu Augsburg wie der internationale Sozialistenkongress zu Kopenhagen, also die wuchtigen Vertretungen zweier mächtigster Geistesströmungen unserer Zeit, die in einem erbitterten, aus einer Entscheidung hindringenden Kampfe gegeneinander stehen, haben sich aufs nachdrücklichste und eingehendste mit der für Gegenwart und Zukunft unserer ganzen Position ausübunggebenden Erwerbung und Schulung der heranwachsenden Generation beschäftigt. Welch reichhaltiges, gedankenvolles, bis ins feinste systematisch durchgearbeitetes Programm der Jugendgewinnung und -erziehung die diesjährige Tagung der Katholiken aufgestellt hat, ist unsern Lesern bekannt. Es kommt jetzt alles darauf an, auf Grund dieser Richtlinien richtig die Hände ans Werk zu legen. Zu angepaßter, energischster Betätigung auf diesem Gebiete müssen uns ganz abgelenkt von allen andern Gründen, schon die fieberhafte Tätigkeit und die überraschende Erfolge der sozialdemokratischen Jugendbewegung anfeuern. Einen sehr lehrreichen Überblick bietet uns da der Bericht des Parteivorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands an den Kongress zu Kopenhagen und an den Parteitag zu Magdeburg.

Bis zum Jahre 1908 bestanden zwei zentrale Jugendorganisationen. Eine für Norddeutschland und eine für Süddeutschland. Das neue Reichsvereinsgesetz mit seinem reaktionären Jugendparagrafen stellte indessen die Mitgliedschaft Jugendlicher unter 18 Jahren bei politischen Vereinen und deren Teilnahme an öffentlichen politischen Versammlungen unter Strafe. Anfolgedessen haben sich die zentralen Jugendorganisationen aufgelöst, und man wußt sich mit aller Kraft darauf, möglichst überall genannte „unpolitische“ Orte für Jugendvereine zu gründen. Die sozialdemokratische Partei und „freie“ Gewerkschaften leisteten dabei erfahrene Hilfe. Auf ihren Kongressen haben sich eingehend mit der Frage beschäftigt. Der Parteitag in Nürnberg (1908) führte zur Jugendbewegung folgenden Beschuß:

Die Förderung der Bildungsbestrebungen der jugendlichen Arbeiter und Arbeitersinnen ist eine wichtige Aufgabe im Emancipationskampf der Arbeiterklasse.

Der Parteitag verpflichtet die Organisationen, dafür zu sorgen, daß die Arbeiterjugend im Sinne der proletarischen Weltanschauung erzogen wird.

Um dieses Ziel zu erreichen, sind Vorträge zu veranstalten, dem Erkenntniswert der Jugend angepaßt sind. Daneben ist durch Veranstaltungen ernster und heiterer Inhalts sowie durch Sport und Spiel Unterhaltung und Geselligkeit zu pflegen.

Zu diesem Zweck sind in den einzelnen Orten besondere Kommissionen zu bilden. Die Kommissionen werden aus Kommittern der örtlichen Parteivereinungen und der Gewerkschaftsräte unter Führung von Vertretern der jugendlichen Arbeiter und Arbeitersinnen zusammengetragen. Der Kommission soll mindestens ein Genossen angehören.

Die Teilnahme an den Vorträgen und, soweit es möglich, auch an den andern Veranstaltungen ist unentbehrlich.

Die Kommissionen sollen dahin wirken, daß die Gewerkschaftsräte für den Lehrlingsbund eintreten.

Der Parteitag beauftragt den Parteivorstand mit der Errichtung eines Organs zur Ausführung der jugendlichen Arbeiter und Arbeitersinnen.

Die wirtschaftliche Interessenvertretung bleibt nach wie vor lediglich Aufgabe der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen.

Der Beschuß stellt also Programm und Richtlinien der sozialdemokratischen Jugendagitation dar. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften hatten auf ihrem vorher in Hamburg tagenden Kongress einen Beschuß gefasst, der sich jüngst mit dem des Parteitages deckt. Zur Ausführung dieser programmativen Beschlüsse wurde in Berlin die Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands eingerichtet, die aus je vier Vertretern des Parteivorstandes, der

Generalkommission, der Gewerkschaften und der Jugendstelle besteht. Es befindet sich auch je ein weibliches Mitglied darunter. Als Zentral-Jugendorgan wurde von der Zentralstelle die „Arbeiterjugend“ herausgegeben; sie ist sehr geistig redigiert und erscheint alle 14 Tage biebig. Welches sind nun die heutigen Erfolge der seit 1908 fieberhaft betriebenen sozialdemokratischen Jugendagitation?

Die Zahl der Orte mit Jugendauschüssen beträgt heute 360. Mitte April dieses Jahres tagte eine Konferenz der Jugendauschüsse, die von 125 Vertretern besucht war. Unter den Delegierten war das jugendliche Element zahlreich vertreten. Es wurde verhandelt über: Vertrag der Zentralstelle, Bildungsbelehrungen für die Jugend, Jugendheim, Stand und Einrichtung der bürgerlichen Jugendbewegung, Bedeutung der Jugendheime und Sport und Spiel.

Jugendheime bestehen in 105 Orten. In fast allen Jugendauschüssen liegen Zeitungen und Zeitschriften verschiedenster Art aus; in den meisten seien Jugendbibliotheken, auch gut ausgewählte Gesellschaftsspiele, zur Verfügung.

Die Jugendauschüsse hatten eine Gesamtzahl von 52 164,73 M., der eine Ausgabe von 51 738 M. gegenübersteht. Die Gewerkschaften leisteten dazu einen Zufluss von 12 603 M. und die Parteivereinigung einen solchen von 10 590 M.

Die Zentralstelle unterhält nach Möglichkeit die Jugendauschüsse mit Ausführungen, Anregungen und Material in ihrer Tätigkeit. Zu den schulflaufenen Jugendern sind drei weitere herausgegeben worden: „Vater und Mütter!“ An die Arbeitereltern und an die Eltern der Arbeiterjugend. Diese Flugschriften sind in einer Gesamtauslage von circa 620 000 Exemplaren herausgegeben worden, und zwar an finanzschwache Orte unentgeltlich. Schon begrüßt wurde die Herausgabe eines Katalogs für Jugendbibliotheken, eines Verzeichnisses von Vortragsthemen und Literaturangaben und eines Heftdecks: Anleitungen für familiäre und gesellige Veranstaltungen. Die erste Auflage des Jugendförderbuches in Höhe von 30 000 Exemplaren war sehr bald vergriffen. Über Jugendbuch und Bürgerliche Jugendbewegung sollen demnächst Broschüren erscheinen.

Das Zentralorgan, die „Arbeiter-Jugend“, hat nach knapp anderthalb Jahren bereits eine Abonnentenzahl von nahezu 50 000 gewonnen. Bemerkenswert ist, daß bereits auch einzelne Gewerkschaften in Jugendsektionen eingerichtet haben. So zählt der sozialdemokratische Transportarbeiterverband schon eine Sektion von 2000 Jugendlichen unter 18 Jahren, der Verband der Lithographen eine Lehrungsabteilung von 3277.

Aus all dem Vorstehenden ergibt sich, daß wir es bei der sozialdemokratischen Jugendarbeit, trotz ihres kurzen Bestehens, mit einer Bewegung von durchschlagender Stärke zu tun haben. Und nicht bloß in Deutschland. Seit 1908 besteht eine internationale Verbindung der sozialistischen Jugendorganisationen, die 1907 in Stuttgart ihre erste, eben in Kopenhagen ihre zweite Konferenz abhielt. Der Bindepunkt ist das internationale Sekretariat in Wien. Monatlich wird ein Bulletin in deutscher, französischer und englischer Sprache herausgegeben. Gemeinklaus ist: Erziehung der Arbeiterjugend zum sozialistischen Klassenkampf. Und, so kann man noch speziell hinzufügen, zum Unglauben. Wurde doch von der vorhin erwähnten im April 1910 in Berlin abgehaltenen Konferenz der Jugendauschüsse in einer Resolution beschlossen: „In naturwissenschaftlicher Beziehung ist besonderer Wert darauf zu legen, daß die älteren mosaischen Schöpfungsgeschichten durch die von dem Entwicklungsgedanken ausgehenden grundlegenden Ergebnisse der modernen Naturforschung ersetzt werden.“

Das ist der Grundzug der ganzen internationalen Bewegung, die in den verschiedenen Ländern heutzutage 121 000 Mitglieder zählt. Diese Armee der sozialistischen Jugend ist ja im ganzen genommen noch klein, aber doch schon beeindruckend groß, auch in Deutschland, wenn man bedenkt, daß sie es schon in wenigen Jahren auf diese Höhe gebracht hat. Allein in Deutschland steht die ganze Riesenschärke der Dreimillionenpartei und der 2 Millionen jährlenden sozialdemokratischen Gewerkschaften hinter ihr. Das verbürgt ihr ein lawinenartiges Anwochen, wo sie jetzt einmal über die ersten Schwierigkeiten hinaus ist, und auf die Dauer ein Nieder-

rennen unserer jetzt zahlreich ja noch überlegenen Jugendorganisationen (300 000 Mitglieder), wenn wir unsererseits nicht ebenfalls uns mit angemessener Kraft auf dem Gebiete der Jugendbewegung weiter betätigen. Unsere Jugendlichen sind die „Kommen den“, sie sind unsere Hoffnung, unsere Zukunft.

Weil nun aber der „Vollstreund“ gerade mit der Entstaltung über die sozialdemokratische Fahnenehrife in Dos beschäftigt ist, so wollen wir ihm in aller Freundschaft hier auch noch einiges Stoff zur Entlastung vorlegen; es geht ja dann in einem bin!

1. Nicht entrüsten wird er sich freilich darüber, daß der sozialdemokratische Gesangverein in Dos sich am Sonntag und Feiertag, wie recht früh am Tage, während die übrige Bevölkerung beim Gottesdienst in der Kirche war, sich „völlig“ im Kirchraum verlärmte und „Feiern“ machte. Man weiß es ja aus überreicher Erzählung, daß bei Ihrer Majestät der Sozialdemokratie die Pünktchen gegen die Partei nicht bloß den Pünktchen gegen den Großherzog, sondern auch den Pünktchen gegen Gott vorgehen.

2. Ihre Majestät verlangt sogar ein ähnliches Verhalten sogar von jenen, die sonst nicht ihre dienstwilligen Slaven sind. Als z. B. am Nachmittag des Festes in Dos die Leute zur Kirche gingen, da kam es vor, daß auswärtige Sozialdemokratinnen einige Frauen die Gebetshilfe aus der Hand nahmen und ihnen dafür — den „Vollstreund“ aufdrängten wollten!

3. Der „Vollstreund“ selbst berichtete am letzten Samstag, daß beim sozialdemokratischen Festzuge gerade bei der katholischen Kirche die zweite Strophe der Internationale gehangen wurde, welche lautet:

„Es rettet uns dein höhres Wesen,
Kein Gott, kein Kaiser, noch Tribune,
Nur aus dem Elend zu erlösen,
Könex wir nur selber inn.“

Am der Strophe ist Form und Inhalt gleich schlecht. Für einen gläubigen Christen flingt sie wie eine Blasphemie. Der Christ denkt: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott“; der Sozialdemokrat aber hört: „Hilf dir selbst, Gott hilft dir nicht“; und er singt das — natürlich nur „durch Zufall“, wie der „Vollstreund“ am Samstag schrieb! — gerade wenn er am Gotteshaus vorbeizieht.

4. Die Sozialdemokratie bildet eben „seine anderen Götter“ neben sich. Das sollte am Nachmittage auch der „bürgerliche“ Gesangverein in Dos erläutern. Dieser hatte auf Einladung sich am Festzuge beteiligt und wollte auch am Festzuge singen. Allein von den sozialdemokratischen Feierredern wurde er derart für dieses Ereignis bestraft, daß er es seiner Ehre schuldig war, den Feierplatz als bald zu verlassen. Doch in dem Feierbericht vom 20. August fordert der „Vollstreund“ auf, aus dem „bürgerlichen“ Gesangverein auszutreten und in den „Arbeitergesangverein“ einzutreten; genau so hatten es auch die Feierredner gemacht, und das gegenüber einem Vereine, der auf Einladung soeben den sozialdemokratischen Feierzug mitmachte hatte! Ihre Majestät die Sozialdemokratie bildet eben niemand anders neben sich.

5. Und das bringen sie einem manndam recht lebhaft zum Bewußtsein! Am Abende des Festzuges ging der Herr Pfarrer von Dos schon nach Beendigung des Hauptgottesdienstes an der Birthstalt vorbei, er wollte sich nach dem Binge erkundigen; dann hörte einer — wie es heißt „auswärtiger“ — mit voller Lungenkraft einen „elende Bauer“ die „dieb und läunig“ verhöhnen, der die grinsend auf ihn deuteten und dann ein Liedlein anstimmt: „Mot, rot, rot ist meine Farbe,“ — woran übrigens schon auf den ersten Blick niemand zweifelt! —

6. An der Nacht nach dem Fest ging es entsprechend würdig zu. Noch gegen 3 Uhr gab es vor dem Pfarrhaus einen durchbrennennden Kreuz. Zuerst hörte man freudende Weiberstimmen; dann hörte einer — wie es heißt „auswärtiger“ — mit voller Lungenkraft einen „elende Bauer“ die „dieb und läunig“ verhöhnen, der die grinsend auf ihn deuteten und dann ein Liedlein anstimmt: „Mot, rot, rot ist meine Farbe,“ — woran übrigens schon auf den ersten Blick niemand zweifelt! —

7. An Mariä Himmelfahrt kam der Herr Pfarrer von Dos schon bald nach Beendigung des Hauptgottesdienstes an der Birthstalt vorbei, in welcher über die Fahnenweihe das sozialdemokratische Standquartier war. Da hörte er schon in einiger Entfernung ein unzulässiges Geheul, wie ihm das von sozialdemokratischen Versammlungen von der letzten Landtagswahl her noch wohl bekannt war; er wußte erst nicht, was los sei, bis ihm auch höhnische Ante: „Gebot sei Jesus Christus“ entgegneten. Da dachte der Herr Pfarrer an die „großartige“ Bewegung zur Hebung des vierten Standes“ und ging weiter.

Soviel vorher! Wenn der „Vollstreund“ noch mehr tatföhlischen Stoff aus seinen Reihen haben will, über den jeder halbwüchsige Kindergartenkinder sich entzweit, so soll er ihnen haben! Seine „Getreuen“ tragen ihm ja doch nur solches zu, das unwahr oder entstellt ist; vielleicht sagt er aber endlich einmal seinen eigenen Leuten, daß sie sich erst bestimmt haben, ehe sie andern darüber Vorwürfen machen wollen, was sie zu tun und zu lassen haben!

Ja, war denn das nicht Lebrecht, Walljars Diener? —

Röschen beugte sich weit hinaus, um den Sprecher jehen zu können; sie hatte sich nicht geträumt, dort unten am Brunnen stand er bei Kathi und erzählte, mit dem Lautenbuch über die Augen fahrend, eifrig weiter: „Als ich meinen geliebten Herrn hörte fröhlich in diesem Aufzug erblicken, die Stiezel beschmückt, die Haare wirr und ungeordnet in die Stirn hängend, das ganze Gesicht totenblau und entstellt, kaum zum Liedererkennt, die sonst jo leuchtenden Augen matt und trüb, — ich sage Dir, Kathi, das Herz im Leibe tat mir weh, ich schlug die Hände über dem Kopf zusammen, so erkranken war ich gewesen.“

„Soll ich hier oben unitätig sitzen, während es drunter Arbeit für mich genug gibt? Nein, nein, ich würde mich zu Tode langweilen,“ sprach Röschen leise, und sich rasch ankleidend, fuhr sie in ihrem Selbstgespräch fort: „Heute will ich klüger sein als gestern, will doch mal sehen, ob ich dem lästigen alten Gedan nicht entschlüpfe.“

Ein Lächeln schwieb um den kleinen Mund: „Wem — ich — ihm — Dr. Walljar wieder treffe, — dann werde ich ihm alles erzählen, — da werden die schwarzen Augen funkteln, — ha, ha.“ —

Eine heile Sehnsucht nach dem heimlichen Geliebten erfaßte plötzlich das Herz des Mädchens. Es öffnete das Fenster, um der frischen, reinen Waldluft Eingang zu verschaffen, als von unten heraus eine flagende, wie es schien, mit Tränen kämpfende Stimme an Röschens Ohr schlug:

„Er muß die ganze Nacht im Walde herumgeirrt sein, denn Kleider und Haare waren feucht vom Regen.“ —

Ich will nicht, daß Du meinewegen Dich von ihr trennen sollst, verwahre mein Haus gut, Ihr werdet später, wenn es möglich ist, von mir hören.“

Damit ging er, — ob ich auch schluchzend die Hände raus, er läßt dabei, ich könnte den sonst so jansmütigen, nachgiebigen Mann nicht von seinem Vorhaben abbringen.

Hastig, als schämte er sich dessen, fuhr Lebrecht wiederum mit dem buntgewürfelten Lautentbuch über die Augen, dann fuhr er grimmig fort: „Ich wette meinen Kopf zum Pfande, dahinter steht ein Frauenzimmer, so ein — — —“

Kathi fuhr auf und legte ihm die Hand auf den Mund.

„Ja, Du,“ sagte Lebrecht mit verändertem Stimme, „Du bist wohl eine Ausnahme, brauchst nicht zornig zu werden, denn Dich will ich nicht schmähen, Du bist alle Zeit ehrlich und gut zu mir gewesen, — aber die andern, — Schlangen sind sie, alle miteinander, schlecht und niederrädrig. Denn, daß mein armer, alter Herr in das hübsche Lärchen, Einer Prinzenhain — verließ war bis über die Ohren, das wußtet doch ein Kind leben. O, wie heiter und lustig konnte er in der letzten Zeit immer sein, so vergnügt, wie ich ihm nie gegeben. Nun mag der Teufel wissen, was los ist; sie wird ihn mit einem Jungen, hübscheren wollen, — und nun ist er fort, wieder in die weite Welt hinaus, wahrscheinlich auf Rimmerwiederleichen. Wenn ich nur wähnte, was dahinter steckt, ich gäbe was drum!“

Kathi verachtete, so gut sie es vermochte, den Anwälten zu beruhigen. (Forti. folgt.)

Das Glückkind
Roman von Irene von Hellmuth.
Nachgedacht

(Fortschreibung.) Unterhalb sah der abgewandte Freier bei Frau Cherie im Wohnzimmer, hielt deren rundliche, fleischige Hände in den seinen und berichtete der gutmütigen Frau, wie heit und innig er Röschen liebte und wie er alles daran gäbe, das Mädchen zu beschwören. Die Försterin ließ ihn ruhig ausreden. Sie war dem allezeit liebenswürdigen Mann, der sich so fein zu benehmen wußte, aufrecht zugewandt und hatte allerdings gewünscht, Röschen möchte seinen Willen schenken; freilich wußte auch sie, daß Dr. Walljar den Mädchens bereits im Herzen saß, auch wäre es ihr sehr nahe gegangen. Röschen ließen losen zu müssen, aber der liebeschwächende Mann an ihrer Seite tat ihr herzig leid, deshalb ließ sie ihn so gut als möglich zu trösten.

So brach der Abend an, ohne daß Röschen noch einmal zum Vortheil gekommen waren.

Dem guten alten Förster war die ganze Sache außerst peinlich. Er wünschte im Stillen, die beiden Freunde wären nie hierhergekommen, den Frieden und das Glück seines Lieblings zu stören.

Röschen legte sich frühzeitig zu Bett, und schlief merk-

